

DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ALS DIENSTLEISTER FÜR FORSCHUNG UND LEHRE: EINE GRATWANDERUNG ZWISCHEN ANALOGEN UND DIGITALEN MEDIENWELTEN

von Eva Ramminger

Inhalt

1. Das Profil des modernen Bibliotheksbenutzers
2. Veränderungen im wissenschaftlichen Arbeitsalltag
3. Schlussfolgerungen für die Bibliothek

Kurzfassung

Die Beziehung zwischen den Bibliotheken und ihren primären Nutzerschichten ist heute bekanntlich von zahlreichen Veränderungen geprägt. Der Beitrag konzentriert sich dabei auf einige wesentliche Aspekte, die den Arbeitsalltag des Wissenschaftlers bestimmen und damit auch Einfluss auf die Art und Weise nehmen, wie bibliothekarische Serviceangebote genutzt werden und welche Folgen sich daraus für zukünftige Bibliotheksstrategien ergeben können.

Schlagwörter

Kundenorientierung, Benutzerforschung, Strategische Planung

THE UNIVERSITY LIBRARY AS A SERVICE PROVIDER FOR TEACHING AND RESEARCH: A TIGHTROPE WALK BETWEEN ANALOG AND DIGITAL MEDIA WORLDS

Abstract

The working relationship between libraries and their patrons is shaped by numerous transformations nowadays. The following text concentrates on the academic workplace, with a special focus on some of the more prominent changes in the scholarly use of library services and how these trends may influence further library agendas.

Keywords

customer orientation, strategic planning, user studies

Bibliotheken zählen zu den tragenden Fundamenten der wissenschaftlichen Informationsversorgung einer Universität. Dies ist die kurzgefasste Essenz eines Selbstverständnisses, das über viele Generationen hinweg gereift ist und sich über Jahrhunderte hinweg bewährte. Doch schon seit einigen Jahren laufen an der Basis Entwicklungen ab, die in eine völlig andere Richtung gehen. Treibendes Element ist hierbei die Tatsache, dass das moderne Recherche- und Leseverhalten des Wissenschaftlers¹ – bislang zentraler Fokus jeglicher bibliothekarischer Arbeit – nur mehr in Ausnahmefällen in bibliothekszentrierten Bahnen abläuft.

Eine wachsende elektronische Medienlandschaft tut bekanntlich das ihre, ein prosperierender kommerzieller Markt, der mittlerweile tief in bibliothekarische Domänen vorgedrungen ist, ein weiteres, um diese traditionellen Grundannahmen schrittweise auszuhöhlen und damit gleichzeitig ein Entschwinden der Dienstleistung Bibliothek aus der akademischen Wahrnehmung voranzutreiben. Dies ist eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite stehen die Bibliotheksbenutzer, die sich mit großer Affinität der wachsenden Zahl neuer Angebote bedienen und damit gleichzeitig einen weiteren Auflösungsprozess begünstigen: Verlieren sie doch in den Weiten des virtuellen Raums besonders rasch an Kontur. So gilt es für die Bibliotheken, vor dem Hintergrund eines immer weniger fassbaren Konsumverhaltens nun ein neues Selbstverständnis zu entwickeln, um den Spagat zwischen auseinandertriftenden Bedürfnis- und Servicewelten erfolgreich meistern zu können. Die genaue Beobachtung von Kundenbedürfnissen bleibt für Bibliotheken somit aktueller denn je. Das Scheinwerferlicht liegt daher im Folgenden auf dem zentralen Nutzer einer wissenschaftlichen Bibliothek, seinem Arbeitsumfeld und seinen sich wandelnden Anforderungen an eine moderne Literaturversorgung.

1. DAS PROFIL DES MODERNEN BIBLIOTHEKSBEWUTZERS

Eine detaillierte Aufschlüsselung der primären Kundensegmente einer Universitätsbibliothek lässt sich in Österreich aus den maßgeblichen rechtlichen Grundlagen ableiten: Demnach zählt laut Universitätsgesetz 2002 sowohl das wissenschaftliche, künstlerische und administrative Personal zu den Angehörigen einer Universität als auch die Gesamtheit der Studierenden (§ 94 UG). Darauf

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird nachfolgend auf genderspezifische Personenbezeichnungen und Namensformen („-Innen“) verzichtet.

nehmen in der Regel auch facheinschlägige Verfahren der Evaluation und Leistungsmessung² Bezug.

Die Grenzziehung zu den Nutzern der allgemeinen Öffentlichkeit wird zu meist aufgrund besonderer rechtlicher bzw. wirtschaftlicher Rahmenbedingungen vorgenommen. Lokale Differenzierungen gehen hier auf entsprechende Service-niveaus ein, so beispielsweise im Hinblick auf unterschiedliche Nutzungsgebühren, Ausleihkonditionen und sonstige Zugriffsmöglichkeiten auf das Medienangebot einer Bibliothek.

Grundsätzlich sehen sich die Universitäten in Österreich seit Jahren nicht nur mit den Auswirkungen des eingangs beschriebenen Wandels, sondern auch mit einem überwältigenden Wachstum an Studieninteressierten konfrontiert. Dies mögen einige wenige Zahlen belegen: Während das an den 22 öffentlichen Universitäten tätige Personal seit 2005 um durchschnittlich 2,76 % angestiegen ist, weisen die Studierendenzahlen einen Zuwachs von zuletzt bis zu 8%³ auf (Radinger 2011, S. 29). Der anhaltende generelle Bedeutungszuwachs tertiärer Bildungswege führt in der Folge zu einer entsprechend hohen Zahl an Absolventen allgemein- oder berufsbildender Schulen; diese setzen ihre Ausbildung heute zu über 80 Prozent mit einem Hochschulstudium fort. Die Zugangsquote für das Studienjahr 2010/11 erzielte demnach mit durchschnittlich 47 % pro Altersjahrgang den höchsten, jemals gemessenen Wert in Österreich (Unger 2012, S. 11). Die Statistiken sprechen bei diesen Entwicklungen von einem anhaltenden Trend, der sich erst um das Jahr 2030 einpendeln wird.

Derartige Entwicklungen hinterlassen deutliche Spuren in der Nutzung der Bibliothek und ihrer Medienangebote. Umso schwieriger erweist sich exakter Nachweis dazu, da divergierende Konventionen zur Art und Weise, wie die Nutzung in den verschiedenen Literaturquellen denn zu messen sei, eine standardisierte Auswertung erheblich erschweren. Dennoch betätigen alle Auswertungen – sowohl im globalen als auch im kleinräumig lokalen Maßstab (Abb. 1) – einen eindeutigen Trend: tendenziell rückläufige Zahlen im Hinblick auf die Nutzung analoger Dienstleistungen und stark steigende Entwicklungen sowohl bei den Zugriffen auf elektronische Informationsangebote als auch bei der Attraktivität der Bibliothek als Arbeitsplatz und Raumressource.

2 Insbesondere die Österreichische Bibliotheksstatistik [<http://www.bibliotheksstatistik.at>] sowie weitere Unternehmungen wie bspw. der Deutsche Bibliotheksindex (BIX) [<http://www.bix-bibliotheksindex.de>], an dem sich auch einzelne österreichische Bibliotheken beteiligen.

3 Ermittelt für das Studienjahr 2008/09 auf 2009/10.

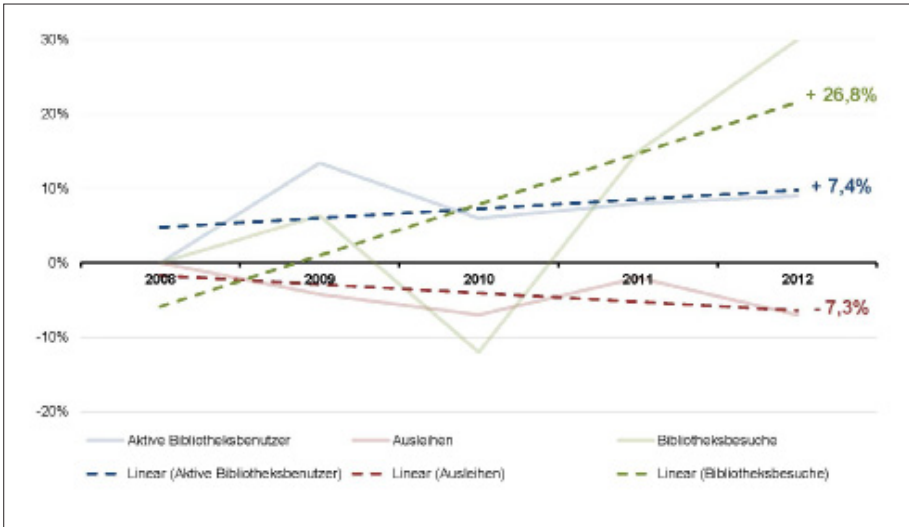


Abb. 1: Die globalen Trends in der Bibliotheksnutzung, illustriert an der lokalen Entwicklung an den drei Volluniversitäten Wien, Innsbruck und Graz⁴, 2008–2012 (Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik)

2. VERÄNDERUNGEN IM WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITSALLTAG

Der veränderte Zugang zu bibliothekarischen Dienstleistungsangeboten verläuft eng verzahnt mit all jenen Entwicklungen, die auch die aktuelle Arbeitssituation eines Wissenschaftlers berühren. Nicht ganz unwesentlich ist hierbei jedoch die Tatsache, dass in diesem Umfeld generell Veränderung als eine Grundkonstante wissenschaftlicher Evolution gesehen wird und somit allfällige Folgeerscheinungen wesentlich offensiver angegangen werden als dies in Bibliothekskreisen mitunter geschieht. Nichtsdestotrotz revolutioniert die fortwährende Auseinandersetzung mit technologischen Neuerungen mittlerweile auch die Arbeitsweise des Wissenschaftlers, insbesondere die Art und Weise, wie Literatur konsumiert und Informationen kommuniziert werden. Das Nachrücken einer ersten Generation von „digital natives“, die nun ebenfalls beginnt, akademisches Terrain zu erobern, verstärkt diesen Wandel.

⁴ Der Begriff der Volluniversität beschreibt in Österreich ein in der Regel über alle Grunddisziplinen reichendes Lehr- und Forschungsangebot. Von diesem ausgenommen sind die medizinischen Fakultäten, die 2004 per Gesetz zu selbständigen Universitäten ausgegliedert worden sind.

In wie weit der veränderte Umgang mit Informationen und Kommunikationsstrukturen nun tatsächlich so neu ist, wird in der Literatur bislang noch kontrovers diskutiert. Dennoch sind die neuen Jungakademiker bereits heute Motoren einer Entwicklung, die die gewohnten Techniken des Erkenntnisgewinns zumindest infrage stellt. Sie machen auch nicht vor traditionellen Praktiken der Informationsrecherche Halt: „Everyone exhibits a bouncing/flicking behaviour, which sees them searching horizontally rather than vertically. Power browsing and viewing is the norm for all,“ (CIBER 2007, S. 21) konstatiert eine in der Zwischenzeit berühmt gewordene, u.a. von der British Library beauftragte Studie zur Informations- und Medienkompetenz von Jugendlichen. Die akademische Lehre reagiert darauf mit einer Fülle an neuen Online-Kursen und einem umfangreichen Angebot an Lehrmaterialien im Web. Gleichzeitig wird sichtbar, dass der Wandel von der klassischen Präsenzuniversität weg zu neuen, integrierten Formen der Lehre erst am Anfang einer tiefgreifenden Entwicklung steht und die bisherigen Angebote zunächst auch mit Akzeptanzproblemen zu kämpfen haben.

Doch nicht nur die Qualität, auch die Quantität rezipierter Literatur scheint offenbar einem Wandel unterworfen zu sein. Wissenschaftler zählen ja bereits seit jeher zu passionierten Lesern. Studien zeigen, dass dies offenbar umso mehr zutrifft, je erfolgreicher sie in ihrem Fach sind.⁵ Auch dazu ein paar Zahlen: Diese dokumentieren ein durchschnittliches Lesevolumen von etwa 300 Zeitschriftenartikeln pro Jahr, mit wachsender Tendenz hinsichtlich der Menge der verarbeiteten Literatur. Für den Wissenschaftler bedeutet es somit einen erheblichen zeitlichen Aufwand, um der Flut an neu publiziertem Wissen nachzukommen. Die Bewältigung dieses Problems gelingt durch das Nutzen alternativer Rezeptionshilfen, wie sie beispielsweise Neuerscheinungsdienste, Recommendersysteme darstellen. Insgesamt führt dies dazu, dass heute in den Recherche- und Leseprozess je nach Fachgebiet etwa 10 bis 20 % der Arbeitszeit eines Wissenschaftlers investiert werden – was einer Verdopplung der Zahlen innerhalb eines Zeitraums von 30 Jahren gleichkommt.⁶

Die Sorge der Wissenschaftler in Bezug auf eine wachsende Bürokratisierung des akademischen Arbeitsalltags trifft insbesondere bei der Darstellung der indi-

5 Wohl eine der intensivsten, über mehr als 30 Jahre durchgeführten Auseinandersetzungen mit dem Lese- und Rezeptionsverhalten von Wissenschaftlern stammen von C. Tenopir und D.W. King (in unterschiedlichen Autorenkonstellationen). Die nachfolgend genannten Zahlen stammen aus einem der zahlreichen Studien zu dieser Thematik. Die Definition von Lesen bezieht sich daher in diesem Kontext auf: „[...] going beyond the table of contents, title, and abstract to the body of the article.“

6 Naturgemäß variiert der Leseaufwand in den einzelnen Fachbereichen. Die vorliegenden Zahlen basieren u.a. auf Tenopir (2012) sowie Ramminger (2007) für naturwissenschaftlich-technische Forschungsschwerpunkte.

viduellen Forschungsleistung zu. Neben den unerlässlichen Publikationsaufgaben treten vermehrt Dokumentationspflichten hinzu, wobei hier eine adäquate Präsentation gegenüber der eigenen Universität (oder anderer Geldgeber) immer mehr an Bedeutung gewinnt. Dies ist nicht nur als Resultat verstärkter Bemühungen in Richtung externer Auftrags- und Projektforschung zu sehen, die heute zu einem wesentlichen finanziellen Standbein der Universitäten herangewachsen ist. Sie sind auch elementarer Bestandteil einer forcierten Profilbildung gegenüber der politischen und wirtschaftlichen Öffentlichkeit, die für die Universitäten seit der Umsetzung des UG 2002 einen mitbestimmenden Faktor darstellt (Titscher 2004, S. 264).

Damit einher geht eine weitere, nicht zu unterschätzende Herausforderung: Eine wachsende Palette an alternativen Publikationsformen erfordern eine erhöhte Aufmerksamkeit, da sie unmittelbar die Domäne der wissenschaftlichen Fachkommunikation berühren und gleichzeitig eine intensive Auseinandersetzung mit neuen Lizenzierungsmodellen unverzichtbar machen. Verstärkt wird diese Wahrnehmung durch tief sitzende Befürchtungen seitens der Wissenschaftler, mit neuen Publikationswegen Einschränkungen in der Informationsoberhoheit über den eigenen Text in Kauf nehmen zu müssen und damit hart erarbeitete Wettbewerbsvorsprünge zu verlieren.⁷ Die österreichische Universitätslandschaft reagierte daher zunächst mit einiger Zurückhaltung auf die international bereits seit einiger Zeit laufenden Entwicklungen. Doch wurde vor wenigen Monaten mit der Gründung des Open Access Netzwerks Austria (OANA)⁸ nun ein wesentlicher Meilenstein gesetzt, wobei hierfür insbesondere der Wissenschaftsfonds (FWF), aber letztlich nun auch die Universitäten mit ihren Bibliotheken die treibenden Motoren darstellen.⁹

7 Einen vielsagenden Einblick zu letztgenanntem bietet eine aktuelle Studie unter US-amerikanischen Wissenschaftlern: Hier wird ein überwiegender Anteil (konkret: 84 %) zitiert, die zwar gerne auf Daten anderer Forscher zugreifen würden, jedoch nur 36 % selbst bereit, eigene Forschungsdaten zugänglich zu machen (Tenopir 2011).

8 <http://www.oana.at>

9 Guido Blechl, Susanne Blumesberger: Open Access an den österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch: Neugbauer 2013, S. 198–215.

3. SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE BIBLIOTHEK

„Will [die Bibliothek] ihren Dienst optimal leisten, muss sie sich auf den Benutzer, seine Motive, Bedürfnisse und sein Verhalten einstellen, wobei der soziale Hintergrund, die Zugehörigkeit des Benutzers zu bestimmten Altersklassen, Schichten, Gruppen, Gemeinschaften, Berufen und Institutionen zu berücksichtigen ist“ (Kluth 1970, S. 31). Diese vor fast über 40 Jahren getroffene Aussage gilt im Wesentlichen zwar bis heute, doch beschreibt sie angesichts der eben geschilderten Veränderungsprozesse ein schon fast als Idealzustand zu bezeichnendes Kundenverständnis. Die Schwierigkeiten zeigen sich dabei im Detail: „The problem with traditional library assessment is that it's predominantly linked to satisfaction and performance. We're focused on things like: how many articles are downloaded, how many pre-prints are in the repository, how many classes do we teach, or how our students feel about the library commons“ (Mathews 2012, S. 8). Analysiert man dazu die im österreichischen Bibliothekswesen üblichen Methoden der Leistungsmessung (Österreichische Bibliotheksstatistik, Berichterstattungen im Rahmen der Wissensbilanz der Universitäten u.ä.), so steht auch hier nicht die Benutzerforschung im Sinne einer wirklichen Erforschung von Benutzerbedürfnissen und einer Bewertung der Bibliotheksangebote im Vordergrund. Viel eher geht es dabei um eine in allen Stadien nachvollziehbare, statistische Dokumentation relativ abstrakter Kennzahlen als Zwischenschritt für eine möglichst nahtlose Übertragbarkeit der Ergebnisse in weiterführende Analysen.

Somit rückt bei alledem ein wenig die Tatsache in den Hintergrund, dass es sich bei den beschriebenen Veränderungsprozessen eben nicht um abstrakte, in Zahlen zu fassende Phänomene handelt. Der Umgang mit Neuen Medien, die Auseinandersetzung mit innovativen Formen der Kommunikation, der Aufenthalt in der Welt des Web 2.0 ist letztlich ein emotionales Phänomen. Es berührt unsere individuellen Wahrnehmungen, die Art und Weise, wie wir kommunizieren und erst zweitrangig, mit welchen Inhalten oder Technologien wir dies tun. Daraus folgt für Bibliotheken, noch viel mehr darüber nachzudenken, wie ein daran ausgerichtetes – emotionales – Kundenbeziehungsmanagement in Zukunft aussehen könnte. „Wenn Bibliotheken über ihre reine Versorgungsfunktion hinaus relevant sein wollen – und das müssen sie wollen, sonst könnten sie in der Tat durch andere Strukturen verdrängt werden – bleibt ihnen nichts anderes übrig: Sie werden die weitaus menschlichere Komponente ihres Funktionierens [...] annehmen müssen. Sie werden sich beschäftigen müssen mit dem, was sie als

Institution *auch*¹⁰ sind, ohne dass sie eine *unmittelbare* Kontrolle darüber haben“ (Fansa 2008, S. 79).

Doch sieht die Realität bekanntlich anders aus: Die Bibliothek muss heute angesichts eines dynamischen Publikationsmarkts ein möglichst attraktives Portfolio an Dienstleistungen anbieten, um im akademischen Umfeld sichtbar und damit gleichzeitig konkurrenzfähig zu bleiben – und dies zusätzlich mit einem wachsamem Blick auf die angespannte finanzielle und personelle Ressourcenlage vieler Universitäten in Österreich.

Und so probieren die Bibliotheken die „Quadratur des Kreises“: Sie versuchen durch die aktive Übernahme neuer Tätigkeitsfelder (Stichwort: Publikationsunterstützung, Forschungsdatenmanagement) eine Ausweitung bisheriger Wirkungskreise in der Servicierung der Universitätsangehörigen. Sie erkennen, dass eine erfolgreiche Positionierung als ein möglichst am unmittelbaren Bedarf agierender Dienstleistungspartner in Forschung und Lehre auch zu einem gewissen Teil zur Gesamtattraktivität des Studien- bzw. Forschungsplatzes beitragen kann. Und sie erfahren eine neue Qualität interuniversitärer Kooperation. Der Gedanke, dass eine Bündelung von Kompetenzen und Kräften umfassendere Projekte erst möglich macht, ist nicht neu. Doch nun gilt es ursprünglich durch die Universitätsautonomie zunächst auseinandertriftenden Kräfte wieder zu bündeln.¹¹ Heute schaffen es nur mehr ausgesprochen ressourcenstarke Institutionen – und dies ist nicht nur ein spezifisch österreichisches Phänomen –, alle aktuellen Handlungsfelder einer modernen Bibliothek zu besetzen. Somit müssen Prioritäten geschaffen werden, sei es durch Bildung von Sammlungsschwerpunkten oder durch Profilbildung über besonders innovative Serviceangebote.

Insgesamt bleibt also der stete Wandel ein konstantes Element zukünftiger Bibliotheksarbeit. Dabei die richtige Dosierung zwischen analogen und digitalen Medienwelten, zwischen Innovation und Persistenz, zwischen Flexibilität und Konstanz, zwischen Abstraktion und Menschlichkeit zu finden, ist die große Herausforderung. Damit dies gelingt, wird auch weiterhin die Beziehung der Bibliothek zu ihren Kunden – und umgekehrt! – das Maß aller Dinge bleiben.

10 In der Quelle kursiv.

11 Ulrike Kortschak: Im Fadenkreuz – Bibliotheken und Urheberrecht im 21. Jahrhundert. Ein Paradigmenwechsel. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch: Neugbauer 2013, S. 113–122.

Mag. Eva Ramminger
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien
Resselgasse 4
A-1040 Wien
E-Mail: eva.ramminger@tuwien.ac.at

LITERATUR

CIBER: Information behaviour of the researcher of the future. Work package IV: Student information-seeking behavior in context. London: Univ. College of London, 2007. <http://www.ucl.ac.uk/infostudies/research/ciber/downloads/GG%20Work%20Package%20IV.pdf>

Jonas Fansa: Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bad Honnef: Bock + Herchen 2008. <http://edoc.hu-berlin.de/oa/books/reOk3GeXGKXw/PDF/28XaSCmGsBFzY.pdf>

Rolf Kluth: Grundriss der Bibliothekslehre. Wiesbaden: Harrassowitz 1970.

Brian Mathews: Facing the future. A white paper to inspire library entrepreneurialism, 2012. <http://vtechworks.lib.vt.edu/bitstream/handle/10919/18649/Think%20like%20a%20STARTUP.pdf>

Elmar Pichl: Universitäre Profilbildung im Kontext des österreichischen Hochschulraums und des Universitätsgesetzes 2002. In: Zeitschrift für Hochschulrecht, Hochschulmanagement und Hochschulpolitik 11 (2012), H. 6, S. 195–206.

Regina Radinger, et al.: Hochschulprognose 2011. Wien: Statistik Austria, 2011. http://www.statistik.at/web_de/static/hochschulprognose_2011_063538.pdf

Eva Ramminger, et al.: Informationsmanagement an der ETH Zürich: Zum Umgang mit Literatur und Informationsressourcen in Forschung und Lehre. Zürich: ETH-Bibliothek 2007. Doi:10.3929/ethz-a-005472952

Research Information Network: The value of libraries for research and researchers. London: RIN 2011. <http://www.rin.ac.uk/our-work/using-and-accessing-information-resources/value-libraries-research-and-researchers>

Carol Tenopir, et al.: Electronic journals and changes in scholarly article seeking and reading patterns. In: Aslib proceedings 61 (2009), H. 1, S. 5–32. Doi:10.1108/&00012530910932267

Carol Tenopir, et al.: Data sharing by scientists: Practices and perceptions. In: PLoS ONE 6 (2011), Issue 6, e21101. Doi:10.1371/journal.pone.0021101

Stefan Titscher: Profilentwicklung an Österreichs Universitäten. In: Höllinger, S. (Hg.): Die Österreichische Universitätsreform: Zur Implementierung des Universitätsgesetzes 2002. Wien: WU-Verl. 2004.

Martin Unger, et al.: Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bd. 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. Wien: Institut für Höhere Studien 2012. <http://www.sozialerhebung.at>

ÜBER DIE AUTORIN

Eva Ramminger

Mag. phil. Eva Ramminger ist seit 2010 Direktorin der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien. Davor war sie an der Universitätsbibliothek Innsbruck und ab 2003 an der ETH-Bibliothek Zürich tätig. Ihr Arbeitsschwerpunkt konzentrierte sich dabei auf die Entwicklung effizienter und benutzernaher Informationsangebote an der Schnittstelle zwischen Kunden und Bibliothek. Im Mittelpunkt ihrer heutigen Arbeit stehen die strategischen Herausforderungen einer modernen Forschungsbibliothek im Spannungsfeld der Bedürfnisse einer internationalen „Science Community“ und den ökonomischen Realitäten einer modernen Hochschulbibliothek. Darüber hinaus engagiert sie sich seit vielen Jahren in der bibliothekarischen Ausbildung (insbes. im Fach Bibliotheksmanagement).

**UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS – AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN
DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AN ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN IN ÖSTERREICH**

Schriften der Vereinigung Österreichischer
Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)
Herausgegeben von Harald Weigel
Band 13

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS –

Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich

hrsg. von Bruno Bauer, Christian Gumpenberger und
Robert Schiller

Umschlag: Irmi Walli

Satz: Andreas Ferus

Druck: buchbuecher.de GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-85376-293-6

© 2013 Wolfgang Neugebauer Verlag GesmbH Graz–Feldkirch

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie die Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Tonkopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.